

Ueberzeugung gewinnen, daß den dort befindlichen jungen Leuten zwar einiges Wissen und Können angelernt wird, — daß sie in der Kandidatenprüfung später möglicher Weise eine Zensur erlangen können, — daß einzelne befähigte Köpfe von ihnen später durch Fleiß und eifriges Studium eine genügende Bildung vielleicht sich aneignen, — daß aber die Mehrzahl der in Dorfseminaren gebildeten Lehrer höchstens zu Tagelöhnern in der Schulstube taugen. Für die Fortbildung des genossenen Jugendunterrichts in sach- und zeitgemäßer Weise zu sorgen, dazu sind sie nicht befähigt. Diese Behauptung wird in das rechte Licht gestellt werden, wenn wir später von der Beschaffenheit dieses fortbildenden Unterrichts reden werden. Trotzdem halten wir die Behauptung aufrecht, daß der Lehrerstand im Allgemeinen zur Ertheilung dieses Unterrichts befähigt ist. Die einseitig und halbgebildeten unter den Lehrern, auch wenn einzelne von dieser Sorte aus den Staatsseminaren den Weg in das Lehramt finden sollten, bilden doch immer nur einen kleinen Bruchtheil der Lehrerschaft. Mittelmäßige, schwache und wenig befähigte Elemente giebt es aber in jedem Stande.

Der Lehrer kennt die Individualität und den Bildungsstand der aus der Schule Entlassenen. Bei Auswahl und Behandlung des Lehrstoffes, sowie bei Aufrechterhaltung der Disziplin und des erzieherischen Einflusses wird der Lehrer mit weniger Schwierigkeiten zu kämpfen haben als jede andere Person.

Die Schule ist aber auch berechtigt, den vorwiegenden Antheil an der Arbeit in der Fortbildungsschule zu beanspruchen. Der Lehrerstand müßte es wenigstens als eine Verkennung und Zurücksetzung ansehen, wenn man diese Arbeit anderen als seinen Händen überweisen wollte. „Wer nicht säet, der soll auch nicht ernten!“ Der Volksschullehrer kommt aber oft genug in die unerquickliche Lage, Andere ernten zu sehen, wo er doch gesäet hat. Es kommt z. B. vor, daß Vorsteher und Vorsteherinnen von Pensionaten und höheren Erziehungsanstalten bei neu eintretenden Zöglingen geslistentlich nur Mängel und Lücken der genossenen Schulbildung entdecken, um dadurch gleich im Voraus den Aeltern und Zöglingen gegenüber auf die Vollkommenheit und Wichtigkeit der in ihren Anstalten gepflegten Bildung hinzuweisen, die Arbeit der Volksschule aber in das Dunkel zu stellen. Oder kommt es nicht hier und da vor, daß in Vorurtheil und Verblendung befangene Aeltern der Ansicht sind, erst durch den vom Geistlichen ertheilten Konfirmandenunterricht empfangen der gesammte Schulunterricht seine Krone? Ernten da nicht Andere das, was der Volksschullehrer gesäet hat? Würde es anders sein, wenn man den Unterricht in Fortbildungsschulen den Händen des Lehrers entziehen wollte?

In der Volksschule kann der Lehrer nur erst die Keime eines klaren, reinen, freien Geisteslebens im Kinde pflegen und diese Keime mit aller Mühe und Arbeit höchstens soweit entwickeln, daß sie Knospen treiben. Diese erste Arbeit an der Jugendbildung ist eine äußerst schwere, an zu Tage liegenden Erfolgen aber ziemlich arme und es gehört ein treues, dem Beruf sich ganz hingebendes Lehrerherz dazu, um an der scheinbar oft erfolglosen Arbeit nicht zu verzagen. Wenn dann nach Jahre langer Arbeit die Knospen schwellen und die kindlichen Geister gleich aufbrechenden Blüthen sich entfalten, wie fühlt das Lehrerherz sich dann so hoch beglückt und sattfam bezahlt für alle Mühe und Arbeit! Wie selten aber wird dieses Glück dem Lehrer zutheil? Und auf wie kurze Zeit kann er im günstigsten Falle dieses Erfolges sich freuen? Gerade dann, wenn der kindliche Geist seine Blüthen zu treiben beginnt, werden die Kinder der Einwirkung des Lehrers entzogen. Wenn der Boden gerodet, das Arbeitsfeld geebnet, die junge Pflanzung im schönsten Wuchse ist, sollte der kultivirende Gärtner entlassen werden! Und wenn dann der fortbildende Jugendunterricht schöne Früchte trägt, und die

wird er tragen — „Wo Knospen auch zu Blüthen sich entfalten, reift manche Frucht“ — würde von diesem Erfolge wohl der Volksschule der ihr gebührende Antheil zugeschrieben werden? Nimmermehr! Die Volksschule würde das Aschenbrödel bleiben.

Ja, wenn der fortbildende Jugendunterricht von anderer als des Lehrers Seite nur irgend zweckmäßig ertheilt würde, könnte man wohl zwischen Dem, was die Fortbildungsschule in 2 oder 3 Jahren leistet, und Dem, was die Volksschule in 8 Jahren nur zu leisten vermochte, Vergleiche ziehen, welche von manchen, dem Volksschulwesen fernstehenden Personen zu Anklagen und Vorwürfen gegen die Wirksamkeit der Volksschule zu benutzen sein könnten. Die Arbeit am Siebelwerk ist einmal mehr in die Augen fallend als die Arbeit an den Grundmauern. Unseres Erachtens ist daher die Volksschule sogar verpflichtet, darnach zu streben, daß der Haupttheil der Arbeit in den Fortbildungsschulen ihr übertragen werde.

Es macht nun aber Mancher von einem Rechte, welches ihm zugestanden wird, keinen Gebrauch, weil sein Interesse es nicht erheischt. Auch die Volksschule könnte im Hinblick auf die reiche und Kraft aufreibende Arbeit, die ihr bereits zugetheilt ist, eine weitere Aufbürdung von sich weisen wollen. Allein die Volksschule würde sich dadurch an sich selbst versündigen. Zwischen der Arbeit in der Volksschule und der in der Fortbildungsschule wird sich schon ein Ausgleich finden lassen der Art, daß den Lehrkräften der Volksschule nicht mehr zugemuthet wird, als sie leisten können, auch wenn sie zur Arbeit in der Fortbildungsschule eintreten.

Daß es eine Ehrensache für die Volksschule ist, Früchte da zu zeitigen, wo sie gesäet und gepflanzt hat, haben wir bereits angedeutet. Wir fassen jedoch die Sache noch von einer anderen Seite auf.

Das Streben der Volksschule nach zeitgemäßer Hebung und Entwicklung, ihr Ringen nach der ihr gebührenden Stellung im Organismus des Staatswesens stößt auf gar verschiedene Hindernisse. Eines derselben ist die Theilnahmlosigkeit und Gleichgültigkeit, welche ein großer Theil der Familienväter und Gemeindeglieder ihrer eigenen Volksschule gegenüber an den Tag legt. Verblendung, Vorurtheil, Egoismus sind die Ursachen dieser betrübenden Thatsache.

Aus der Mitte des Volkes gehen aber die Mitglieder der Schulvorstände, der Gemeinde- und Volksvertretungen hervor und von der Stimmung dieser Körperschaften ist die Gestaltung des Volksschulwesens zu einem großen Theile abhängig. Es ist daher eine höchst wichtige Aufgabe der Volksschule, auf die Masse des Volkes einzuwirken und das Interesse des Volkes für die Volksschule zu gewinnen dadurch, daß wir nach und nach dem Volke zum Bewußtsein bringen, wie wichtig und segensbringend diese Anstalt gerade für das Wohl des Volkes ist. Außer anderen Mitteln, auf welche wir hier nicht näher eingehen können, giebt es eins, das zwar langsam, aber sicher wirken wird. Es ist eine Art Naturheilmethode. Sie besteht darin, daß wir einestheils die Volksschule für die Kinder zu einer Erziehungsanstalt im edelsten Sinne des Wortes machen und uns dadurch die Liebe und Hochachtung des heranwachsenden Geschlechts sichern; anderentheils darin, daß wir jede Gelegenheit benutzen, um unsern Einfluß auf die junge Generation auch nach ihrem Austritte aus der Schule zu behalten und geltend zu machen. Dürfte es nun wohl eine schönere Gelegenheit dazu geben als die, daß die Schule die Fortbildung der konfirmirten Knaben und Mädchen in Stadt und Land übernimmt? Die Schule kann dann nach Kräften dazu beitragen, daß eine in Wahrheit mündige Generation in das öffentliche Leben eintritt. Eine mündige Generation aber wird die Schule nicht als Aschenbrödel behandeln. Sie wird der Schule helfend die Hand reichen und zu ihrem Theile dazu